

TROPPER, Doris: *In Würde altern. Pflege und Begleitung älterer Menschen*. Düsseldorf: Patmos 2002. 130 S. Br. 15,90.

Schon die Einleitung dieses praxisorientierten Wegweisers läßt keinen Zweifel an der Absicht, die die Verfasserin, eine Journalistin und Erwachsenenbildnerin, so formuliert: „Es ist in keinem Alter leicht, sich seinen persönlichen Lebensthemen zu stellen ... Doch am Ende eines Lebens holt jeden von uns die Vergangenheit wieder ein – unbarmherzig und gnadenlos“ (7). Und es gibt keine Chance, noch einmal von vorn zu beginnen und alles ganz anders zu machen.

Tropper will bewußt die harte Wirklichkeit jedes Alterungsprozesses, nämlich „ein beständiges Abschiednehmen und Loslassenmüssen“ (9) thematisieren und jenen helfen, die als Angehörige oder Pflegepersonal alte Menschen begleiten; aber sie will auch jene zu einer sehr persönlichen Auseinandersetzung anregen, die sich ihren eigenen Lebensverlusten und Alterungsprozessen zu stellen haben. Beides gelingt ihr gut. Sie redet nicht um die Probleme herum, sondern weist mit aller Offenheit und Deutlichkeit – für Betroffene manchmal fast entmutigend – und offensichtlicher Erfahrung auf Möglichkeiten und Hilfen hin, schwierige alte Menschen besser zu verstehen und zu begleiten. Sie regt zum Nachdenken an, wenn sie schreibt: „Damit das eigene Alter als lebens- und liebenswert erlebt werden kann, müssen ab der Lebensmitte Verhaltensänderungen eingeübt werden“ (11). Das Älterwerden sollte gelernt werden!

Gestützt auf viele überzeugend gedeutete Beispiele beschäftigt sich Tropper in der ersten Hälfte des Buchs mit den körperlichen und sozialen Verlusten älter werdender Menschen, mit unbewältigten Lebenskrisen und -aufgaben, mit Depression, Verwirrtheit und einer Reihe anderer alterstypischer Phänomene. Zur Begleitung werden jeweils einfache und praktikable Hinweise gegeben, wobei für alles gilt: „Basis dafür sind Wertschätzung und Anerkennung eines Menschen, wenn er alt und verwirrt ist“ (18). Den Respekt der Verfasserin vor der Einzigartigkeit jedes Lebens spürt der Leser, wenn sie schildert, wie sie alte Menschen auf ihrer Suche nach dem Sinn ihres Lebens begleitet und diese Ausführungen durch Beispiele veranschaulicht.

Hilfreich für die Praxis sind auch die folgenden Kapitel über verbale und nonverbale Kommunikation mit vielen konkreten Beispielen, Anregungen und Anstößen zur Identitätsfindung aus dem Erinnern sowie biographischen Fragen und Merkmalen, zur oft wundersamen Begegnung von Kindern und Verwirrten, zur beruhigenden Sprache der Berührung und Stimulation sowie zu Erinnerungsspuren über Musik, Gebete, Märchen und Düfte. Dann lenkt Tropper die Aufmerksamkeit auf die „Betreuung in den eigenen vier Wänden“, auf das Krisenmanagement in schwierigen familiären Situationen sowie auf praktische Fragen wie Diät für demente alte Menschen. Auch diese Kapitel sind voller Beispiele und Orientierungshilfen. Abschließend weitet sich der Horizont auf die Bedeutung von Ritualen, auf eine Sammlung kreativer Beispiele aus der Praxis für zuhause und für Altenpflegeheime und wird durch 15 beherzigenswerte „Gebote“ für Pflegendе abgerundet.

Das Buch möchte keine wissenschaftliche Abhandlung sein, wohl aber auf wissenschaftlichen Erkenntnissen aufbauen. Die fast erdrückende Fülle von Informationen, die es bietet, sollte niemanden entmutigen. Von seiner Eigenart her ist es ein lehrbuchähnliches Nachschlagewerk, das sich besonders für jene als nützlich erweisen wird, die es je nach Bedarf themenbezogen oder zu einem konkreten Fall zur Hand nehmen und konsultieren.

Hans Zwiefelhofer SJ

ANDING, Angela: *Bildung im Alter*. Bildungs- und Freizeitinteressen von älteren Erwachsenen. Beitrag zu einer Bildungstheorie des Alters. Leipzig: Ille & Riemer 2002. 254 S. (ilri Bibliothek Wissenschaft. 1.) Br.

Lebenslanges Lernen wird einerseits als Fitmacher für berufliche Veränderungen anerkannt, andererseits oft mit Seufzen als „lebenslängliches Schicksal“ empfunden. Hat diese Mühe nicht ein Ende, wenn man ins Rentenalter eintritt? Am besten, man fragt die älteren Menschen selbst: „Welchen Stellenwert hat Bildung im Rahmen Ihrer Freizeitgestaltung, an welchen Themen sind Sie besonders interessiert?“ Dies wollte Angela Anding im Jahr 1997 von einer repräsentativen Stichprobe älterer Menschen (60 bis 75 Jahre)



in Halle erfahren. Ihr Ergebnis: Weiterbildung wird als Chance zu sinnvollem Tun und zur Kommunikation zwischen den Generationen geschätzt – und das um so mehr, je besser formal gebildet die befragten Männer und Frauen waren, je mehr sie in ihrer früheren Berufstätigkeit schon an Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen hatten, je stärker sie sich ehrenamtlich engagieren und je weniger sie sich mit der Betreuung von Enkelkindern eingespannt fühlten.

Es ging Aning in ihrer Dissertation (an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) nicht nur um eine saubere, hypothesengeleitete Auswertung (129–195) und deren Situierung im Kontext von Vorläuferuntersuchungen (89–128; 197–200). Sie wollte damit auch einen Beitrag zur Operationalisierung des umstrittenen Bildungsbegriffs leisten. „Bildungsorientierung“ oder bildungsorientierte Freizeitgestaltung ergibt sich für sie aus Korrelationen zwischen bejahter Bedeutsamkeit von Bildung im Alter, von geäußerten thematischen Interessen und tatsächlicher Weiterbildungsaktivität, auch informeller Art (141 ff.).

Diese Bildungsorientierung lag bei der Probandengruppe von Halle sicher vor, muß jedoch inhaltlich unbestimmter belassen werden als dies die Verfasserin an manchen Stellen haben möchte. Aus der Bejahung von Item 9 (Was ist Ihnen im Alter wichtig? 9e „sinnvolle Beschäftigung“ und 9k „eigene Interessen verfolgen“) auf das Interesse an „Sinnerschließung“ und altersgemäßer Identitätsfindung zu schließen, ist nur mit den bildungs- und lerntheoretischen Zusatzannahmen möglich, die Aning in ihrem dritten und vierten Kapitel (36–88) entwickelt. Dabei betont sie die religiösen Wurzeln des Bildungsbegriffs und die zentrale Rolle der Kultursphäre für das Lernen. Daß ihr hier „neue Einsichten gelungen“ sind (206), ist wohl eine verzeihliche Selbstüberschätzung – dazu ist die Literatur zum Bildungsbegriff auch für eine Doktorandin zu unübersichtlich.

Was das Buch aber sicher bietet, ist eine gut lesbare Zusammenfassung der relevantesten Elemente von Bildung und die überzeugende Forderung nach dem Ausbau der erziehungswissenschaftlichen Teildisziplin „Geragogik“ bzw. Altersbildung, nach Bewußtmachung de-

ren grundsätzlicher Ziele und Voraussetzungen sowie konkreter Lernfelder (63–74). Praxisorientierend, wenn auch nicht in allem neu, sind ihre abschließenden Anregungen für institutionenübergreifende Altenbildungsangebote allemal (201–215). Insgesamt hat man eine gut lesbare und anregende Publikation vor sich.

Rüdiger Funiok SJ

MAMEROW, Ruth: *Projekte mit alten Menschen*. Kreativ – praxisorientiert – finanzierbar. München: Urban & Fischer 2003. 182 S. Br. 19,95.

Immer wieder einmal habe ich einen Wunschtraum: Alle Bundes- und Landespolitiker, die für die Altenpflege zuständigen Entscheidungsträger in den Bezirksregierungen, Wohlfahrtsverbänden, Parteien und Kirchen – nicht zu vergessen die Architekten – müßten in den Pflegeeinrichtungen unterkommen, die sie einmal beschlossen oder projektiert haben. Wenn sie das vorher wüßten, würde sich die Altenpflegelandschaft hierzulande schnell ändern! Aus dem Traum aufgewacht, sehe ich die Wirklichkeit: In ihr sind wir auf den mühsamen Weg angewiesen, den die Autorin Ruth Mamerow zeigt: Viele kleine Idealisten, die in vielen kleinen Initiativen viele kleine, wichtige Schritte tun, vermögen auch das Gesicht („Image“) der Altenpflege in unserem Land zu verbessern. In ihrem Buch finde ich das bestätigt, wovon ich ein anderes Mal träume: Eine bunte Vielfalt von Wohn- und Betreuungsprojekten für alte Menschen, die aus dem Gemeinweisen herauswachsen, von kreativen, noch idealistischen Mitmenschen auf die Beine gestellt, für die der Profit an den alten Menschen noch nicht einmal in zweiter Linie eine Rolle spielt.

Doch zunächst stellt die Autorin im ersten Teil des Buches ihr geistiges Zoom-Objektiv auf eine einzelne Senioreneinrichtung (eines „etablierten“ Wohlfahrtsverbandes) und beschreibt die dortigen interessanten bzw. auch innovativen Maßnahmen.

Im zweiten Teil des Buchs geht R. Mamerow im Makro-Aufnahme-Modus bundesweit auf Projekt-Recherche. Der Leser erfährt, wo engagierte Initiatorinnen und Initiatoren mit viel persönlichem Einsatz Ideen in die Tat umge-